

Auszug aus: Maria Blankenhagen: Der Nockerbrunnen. Lebenserinnerungen. Altenmarkt 1993. 188 S.

Die 1913 geborene, auf der Nock und in Loitshausen aufgewachsene und lange in Grassau lebende Maria Blankenhagen, geb. Leeb, schrieb im Alter ihre Erinnerungen bis 1945 auf. Maria Blankenhagen hatte Verkäuferin gelernt und fand in Landshut, Schongau und Rosenheim Arbeit. Im 2. Weltkrieg heiratete sie einen Soldaten aus Österreich.

Zu ihrem 80. Geburtstag gab ihr Enkel Rupert Freutsmiedl die Niederschrift seiner Großmutter als Privatdruck in einer Auflage von 25 St. heraus (ein Expl. im Besitz von Josef Bock). Im Kapitel „Ferien auf der Steinbergalm“ (S. 67-70) schreibt sie über die 1920er Jahre (ca. ab 1923). Sie verbrachte dort Ferientage auf der Rapplalm, die zum Hof des Großvaters väterlicherseits aus Mettenham gehörte. (Laut DB steht der alte Kaser von der Rapplalm jetzt auf dem Birner-Grundstück!)

„Alle Jahre durfte ich für eine Woche auf die Alm zur Fanni; das war schön. Sieben Hütten waren auf einem Haufen, Steinberg hieß die Alm und weiter oben war Stoanling, aber da kamen wir nie hin. Diese Hütten gehörten schon den Aschauer Bauern, genau so wie die in der Dalsen, die auf halbem Weg nach Schleching war, aber auch schon auf der Aschauer Seite, das war ein fremdes Tal, wo man niemanden mehr kannte. Kam man hinauf, so war die erste Hütte beim Rapp, daneben beim Lutz von Schleching, oberhalb beim Lenz und dahinter beim Hoazn. Weiter vorn war der Kaser vom Kramer und vom Huber. Etwas weiter weg war noch der vom Landerhauser, der aber nur durch «Almgsoaroa» erreicht werden konnte und die Fanni konnte das großartig. Singen konnte sie nicht, aber den entsprechenden Juchzer konnte sie gut und die Sennerin drüben wußte dann, wann sie rüberkommen sollte. Die meisten Sennerinnen hatten ein gutes Auskommen mitsammen, nur manchmal waren sie der Fanni neidig, weil die Fremden meistens ganz verdurstet gleich auf die erste Hütte zusteueren, um ein Glas Milch zu bekommen. Ach, wie sie die gute Milch lobten, derweil war sie schon abgerahmt und nur frisch aus dem Keller. Dieses Milchgeld durfte die Fanni behalten und sie war sehr stolz, wenn es beim Almabtrieb in ihrem Kittelsack klingelte.

Beim Kramer waren immer die Töchter auf der Alm, ich kann mich da an die Babett erinnern, die hatte schöne rotblonde Haare und manchmal trug sie Zöpfe, die hingen über die Kniekehlen runter. Aber sonst war sie immer scheu und blieb immer allein in ihrem Kaser und schloß sich niemand an. Das war eine Erziehungssache, denn auch daheim kam niemand Fremder hinein. Der Großvater sagte immer, «in Mettenham gibt es dreierlei Leut: Mannerleit, Weiberleit und beim Kramer». Wie im Ort das elektrische Licht eingerichtet wurde, ließen sie es beim Kramer im Stall nicht einleiten, «weil da die Kühe sonst blind werden».

Nun muß ich weiter von der Alm oben erzählen. Die ersten Jahre war noch ein offener Herd im Vorkaser. Der rauchte nicht schlecht, wenn das Wetter umschlug und wenn es regnete; da trännten die Augen. Aber durch diese Beize hatte das Holz im Vorkaser eine wunderbare Farbe angenommen, rot wie Mahagoni. Winzige Guckfenster gab es, und der ganze Raum war nur für eine Person gedacht, aber es werden schon mehr Platz gehabt haben, gab es doch Jäger und Holzknechte, die gerne mal ein weibliches Wesen sahen. Über der Türe, die vom Vorkaser in den Hag führt, waren eine Menge Späne schön aufgeschichtet, gleich lang und die Vorderseiten bemalt oder mit Brand verziert und das haben nicht die Sennerinnen gemacht. Gleich neben der Eingangstüre, die noch durch einen hölzernen Riegel verschlossen wurde, ging in die Kammer und durch eine Luke in den sehr kalten Keller, wo die [sic] Butter, der Rahm und der Kas waren. Dann war da noch ein Bett, und wenn man den Kopf etwas zu hoch hob, haute man sich an. Ich schlief mit der Fanni zusammen im Bett,; ich war ja klein und schmal. Jeden Tag hatte sie etwas zu waschen und dann wurde jeden Tag der Vorkaser sauber gerieben und dann kamen wieder Fleckerlteppiche drauf. Öfters am Tage horchte sie nach den Glocken, wo die Kühe waren, damit sie wußte, wohin sie melken gehen mußte. Meistens kamen sie in die Nähe der Hütte und da hatte sie es dann leichter. Es konnte in dieser Höhe auch vorkommen, daß es schon im August schneite, dann mußten die Kühe in den Hag und bekamen Heu, das im Gartl neben der Hütte wuchs. Zum Glück war das eingezäunt, denn die Kühe versuchten öfter, dort einzubrechen, und zwar immer dann, wenn das Gras schon rarer wurde. Ich mußte dann immer die

Kaibl austreiben und bekam einen großen Stecken und eine Tasche mit «Gleck». Das war Salz und Häcksel und es wurde ihnen mit der Faust ins Maul geschoben. Anfangs hatte ich schon Angst: meine kleine Faust und das große Maul, aber die Viecher waren ja gescheit. Wer beißt schon in die Hand, die gibt! So dumm sind nur die Leut.

In den nächsten Jahren bekam dann die Fanni einen alten Herd hinauf und eine Zentrifuge und es wurde moderner auf de Alm und das kann nur der bedauern, der nicht weiß, wie schwer die Arbeit ist und wie kalt und ungemütlich eine Hütte sein kann, wenn es regnet. Auf der Landerhauser Alm war im Sommer öfter ein Gast da, eine Näherin aus Traunstein. Sie schlief dicht unterm Dach unter dem gedeckten Boden der Schlafkammer der Sennerin. Es war eine Kraxlerei, bis sie dort hinauf kam, aber sie war selig und genoß die Urlaubswochen auf der Alm. Sie hatte eine Gitarre mit und hatte eine schöne Altstimme und sang Lieder, die man sonst nie hörte. Radio war ja noch nicht bekannt. Sie kam manchmal herüber zur Steinbergalm oder wir hinüber, das war für mich wunderschön, denn Singen gehörte ja zu meinen Kindheitserinnerungen.

Ein ruhiges Leben hatten die Sennerinnen nicht. Wenn auch im zeitigen Frühjahr die Bauern gemeinsam auf die Alm zogen, zum Zäunen, da wo es besonders gefährlich war, waren sie doch immer um ihre Schützlinge besorgt und oft hörte man dann die Lockschreie von ihnen. Eine gute Stimme mußte man haben. Sonst ging es nicht in diesem Beruf. Kam es aber vor, daß so ein junges dummes Tier zu Schaden kam und womöglich sich zu Tode stürzte, dann war Kummer und Leid auf der Alm und daheim beim Bauern. Beim Almabtrieb wurde dann nichts geschmückt und so ein Almabtrieb war wirklich traurig. Ich weiß noch, daß die Fanni mal unverhofft heimkam, und wie sie die Dorfstraße herunterkam alle ganz entsetzt riefen, „die Fanni!“ Es war nur eine Kuh krank, sie brauchte Medizin und schon das war schlimm genug. Es waren ja alle Tiere auf der Alm, nur eine Kuh war daheim, meist eine trüchtige mit einem Herbstkaibl.“